

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 15 (1925)
Heft: 11-12

Artikel: Weihnachtsbräuche und Weihnachtsglauben in Uri
Autor: Müller, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Korrespondenzblatt der Schweiz.
Gesellschaft für Volkskunde

Bulletin mensuel de la Société
suisse des Traditions populaires

15. Jahrgang — Heft 11/12 — 1925 — Numéro 11/12 — 15^e Année

Josef Müller, Weihnachtsbräuche und Weihnachtsglauben in Uri. — Ed. PLATZHOFF-LEJEUNE, Le Fouettard et la Dame, à Bullet (Vaud). — Christbaum aus Appenzell J.-Rh. — Neujahrs- und Namenstagswünsche aus Uri. J. M. — 's Würstli-Singe im Unterbaselbiet. E. S. — Les traditions de Noël dans le Jura bernois. — Concours pour Photographies d'amateurs. — Register.

Weihnachtsbräuche und Weihnachtsglauben in Uri.

Von Pfr. Josef Müller, Altdorf.

Heiligabendspeisen.

Schächental. Der Tag vor Weihnachten, Heilig Abend genannt, wird der kirchlichen Anordnung gemäß als strenger Fasttag gehalten. Ohne Frühstück geht man an die Arbeit. Das gilt wohl für den ganzen Kanton; doch baut die Gegenwart hierin stark ab. In einigen Häusern von Wassen (Neustal) hat früher sogar ein Trunk Wasser als Fastenbruch gegolten. Kommt nachmittag, meistens ziemlich spät, der Schächentaler von seiner Arbeit, etwa vom „männen“ nach Hause, so will er zum Milchreis, das an diesem Abend ausnahmsweise mit Zimmet und Nägeli gewürzt sein muß („äs müeß ä chly schmeckä-n-a' dem Abed“), Ruchlein haben. Meistens finds „Epfelchiächli“, mit Anken gebacken, seltener „üßtrehlti Chiächli“, auch „Chilwichiächli“ oder „Chnywpläg“ (Sjental) genannt. Früher nahmen ärmere Leute beim „chiächlä“ mit Ruß-, Lewat- oder Buchnüsschenöl fürlieb. Statt der Ruchlein bereiten andere einen „Sigriich“ (Sigrist), ein Gericht aus Eiern, Mehl und zerstückelten Äpfeln in Anken gebacken. Wer am Heilig Abend nit chiächlet, het dz ganz Jahr Hunger, dem ergitts dz Jahr üß nyt, der het ä fei Sägä-n-im Ankä. Von seinem Chiächli teilt der Schächen-

taler auch den Haustieren mit; für Ziegen und Rindvieh zerreibt er es und gibts ihnen meistens im Gläck, sei es am Heilig Abend oder am Festtag. Auch der Sigrift bekommt welche, wenn er mit dem Christkindli kommt. Wenn auch die Rüchlein als Festspeise nicht nur auf das Schächental beschränkt sind, so ist doch der Brauch, auch den Haustieren davon auszuteilen, fast nur in Spiringen und Unterjächchen heimisch. Von einem Ratsherr Imhof in Attinghausen, der 18./19. Jahrhundert lebte und dessen Voreltern teilweise aus dem Schächental stammten, erzählt man in Attinghausen als Merkwürdigkeit, er habe jedem Stück Rindvieh in seinem Stalle am Heilig Abend jeweilen ein ganzes Chiächli verabreicht. Am Abend bleiben die Leute zum großen Teil wach, vertreiben sich die Zeit mit Spielen und Plaudern, wobei eine geschwungene Nidel nicht fehlen darf, sofern es die Mittel erlauben, und gehen dann in den Mitternachtsgottesdienst.

Frau Theresia Gisler-Bisfig, 60 J. alt, aus dem Ebnet von Unterjächchen überliefert mir: „Das Kalazzen fasteten wir am Heelig Abend ebenso wie am Karfreitag und am Allerseelentag. Z'Mittag gab es Milchreis mit Chilwichiächlänä. Von diesen gaben wir einige Brösmeli auch den Kühen, Schafen und Ziegen im Gläck und den Säuen im Gwäsch. Abendessen wie gewöhnlich.“

Julius Stadler, 54 J. alt, von Bürglen: „Am Heelig Abend gab es kein Morgenessen. Am Vormittag machte die Mutter Chilwichiächli, und zu Mittag gab es Polenta mit Süßfi und Chilwichiächlänä. Etwa ein Chiächli zerrieb die Mutter und gab es noch am gleichen Tag mit Salz und Krüsch dem Rindvieh. Am Abend gab es Süßfi und Erdäpfel.“

Isental. Das Frühstück wurde oder wird noch gefastet. Das Mittagessen ist das gewöhnliche, selbstverständlich in Fastenspeisen, am Abend hingegen, vielleicht gegen 10 Uhr kommt entweder eine „Härdepfelfurtä“ mit Brotschnitten oder häufiger ein Milchreis mit Apfelfüchlein und Brotschnitten und später vielleicht noch vor dem Mitternachtsgottesdienst eine geschwungene Nidel auf den Tisch. Wenn nicht Brotschnitten, in Mehls Teig getunkt und im Ofen gebacken, oder Rüchlein aufmarschieren, hat man das ganze Jahr keinen Segen im Ofen. Brotschnitten sind auch in Seedorf, wo sie erst nach der Nidel an die Reihe kommen, und in Seelisberg „Heelig-Abend-Spys“.

Silenen. „Auch wir enthielten uns des Frühstücks. Zu Mittag genossen wir eine Kartoffelsuppe, am Abend spät vor der Mette ein Milchreis und nach der Mette ä 'bläjiiti Ryddlä.“ So erzählte mir ein 70jähriger Mann. Andere mögen es ähnlich gehalten haben.

Frau Tresch von Silenen, 72 J. alt, erzählt: „Wir wohnten damals, nämlich, als ich noch ein Schulkind war, im Haglisberg, ob Bristen und gingen nach Bristen zur Schule. Am Heilig Abend gab es kein Kalazzen, es mochte Sturm und Wetter sein, wie es wollte. Wenn wir nach der Schule heimkamen, der Heimweg dauerte fast eine Stunde, gab es Bohnenmus und am Abend Milchreis und, wenn es gut ging, einige Epfelschiächli. Nidel hatten wir keine. Reichere Leute allerdings leisteten sich solche. Manche aßen wohl auch Haut und Bauch voll, was unvernünftig und gewiß nicht recht war. Vom Mittag= bis zum Nachteffen, sagte man uns Kindern, dürfe man gar nichts genießen, nicht einmal Süffi, ja nicht einmal Wasser. Welche Kinder würden das heutzutage noch glauben? Einmal nun hatte der Vater zu Mittag statt Bohnenmus gekochte Erbdäpfel gemacht; die waren versalzen, und ich habe, wie es scheint, zu wenig Süffi dazu gegessen. Basta, ich bekam einen furchtbaren Durst. Ich konnte mir nicht mehr helfen und soff endlich etwas Süffi. Ich hoffe, Gott habe es mir verziehen.“

Wassen, Meiental, Göschenen. Am Abend muß ein Milchreis auf den Tisch, dann geblähte Nidel. Wer an diesem Abend nicht genug bekommt, wird das ganze Jahr nie satt. In Meien erfreute man sich nach dem Mitternachtsgottesdienst noch an Hammen, Digenem und Würsten¹⁾.

Bürglen und Schattdorf. „Am Heilig Abed müeß 'fiächlet sy.“ In Schattdorf hat man an diesem Abend leider in manchen Häusern auch „g'schwarznet“ und sogar getanzt.

Auch Attinghausen kennt die Apfelfüchlein als Speise vom Heilig Abend.

In Gurtneilen hat man früher des Frühstück's sich enthalten, am Abend aber hat man sich, leider oft im Übermaß, entschädigt, indem man zum Milchreis Schiächli genoß und dann noch an einer Nidel sich erlabte. Heute ist das Röchlen am Abend und alles Übermaß verschwunden. — Ich denke jedoch, daß Gurtneilen, was das Übermaß betrifft, nicht allein dagestanden. Übrigens hat wohl im ganzen Kanton der Weltkrieg mit seiner Teuerung im Gefolge mit dem Röchlen und der Nidel stark aufgeräumt.

In Andermatt tut man sich vor der Mitternachtsmesse an geschwungener Nidel und gekochten Kastanien gütlich, „und bi ys z' Hoschbida tiänt diä, wo Beh heint, am Heilig Abed äs Milchreis machä und eppen-ä Nyddlä b'schwingä.“

¹⁾ Reissbrei und Schinken sind auch in Schweden Heiligabendgerichte.

Wir im Waldiberg oben zu Bristen haben (vor 30 Jahren) am Heilig Abend gar kein Frühstück genommen; zu Mittag etwa um 11 Uhr genossen wir schwarzen Kaffee mit gekochten Kartoffeln und abends als 3'nacht Vorbruchjüffi. Nidel kam nur in der Fastnacht auf den Tisch.

Drakel.

Die Weihnachtsrose. Der Brauch ist bekannt und verbreitet. Ich lasse ein 70jähriges „altes Meitli“ von Wassen reden: „Wir hatten allemal am Heilig Abend ein Milchreis 3' Nacht und eine Nidel. Dann ging der eine Teil der Unsern in die Mette und hernach zum Sigrift ins Haus; dort war es sehr warm, und es kamen sehr viele Leute zusammen und wachten da bei der Weihnachtsrose, um zu sehen, wie sie aufgehe. Ging sie schön und voll auf, hieß es, es gebe ein gutes, fruchtbares Jahr; ging sie nicht auf, ein schlechtes Jahr. Der Sigrift las aus einem Geschichtenbuch vor oder erzählte Geschichten¹⁾. Hernach ging man in die Frühmesse und dann heim. So hatte die eine Partie die ganze Nacht hindurch gewacht, die andere Partie besuchte dann den Tag-gottesdienst.“ Wenn auch nicht gerade in dieser geschilderten Art, war doch der Brauch früher im ganzen Kanton verbreitet, allerdings nirgends recht häufig. In Bürglen wurde eine Rose im großen Planzerhause aufbewahrt, zu Gurtneßen bei Kaplan Gerig. Manche ließen die Weihnachtsrose auch wieder am Abend vor Dreikönigen aufgehen, wenn es den Dreikönigen „züechäglyttet het“, und zu Pfingsten, wenn der Heilige Geist in der Kirche in Gestalt der Taube herabgelassen wurde. Heute ist die Anastasia hierochuntica als Weihnachtsorakel selten geworden. Vielleicht am tiefsten eingewurzelt ist der Brauch im Maderanertal. Es existieren dort mehrere Jerichorosen, die jeweilen von 12—1 Uhr eingestellt werden. Die Leute aus der Nachbarschaft, die wegen weiter Entfernung dem Mitternachtsgottesdienst in der Pfarrkirche nicht bewohnen können, versammeln sich um sie und beten dabei den Rosenkranz. Einen ganz besondern Ruf hat die Weihnachtsrose des Zacharias Zurger auf Golzern. Sie entfaltet sich nur in der Heilignacht, während sich die andern auch während des Jahres öffnen, wenn sie ins Wasser eingestellt werden. Zu Weihnachten 1921 ging sie erst am Morgen, aber dann prächtig, zwischen 5 und 6 Uhr auf, woraus man auf einen nassen Sommer und schönen Herbst 1922 schloß.

¹⁾ Unter Abbeten des Psalters wurde sie beobachtet im Hause des Kaplans Gerig in Gurtneßen, wo sich die Nachbarn versammelten.

Die Zwiebel. Man nimmt einige Zwiebeln, höhlt sie aus, macht 12 Schüsseln daraus und stellt sie in der Heiligen Nacht auf den Tisch, schreibt zu jedem den Namen eines Monats und läßt sie von 11—12 Uhr auf dem Tische stehen. Hernach kann man aus ihnen auf die Witterung jedes einzelnen Monats des folgenden Jahres schließen; die trocken gebliebenen Schüsseln deuten auf trockene, sonnige, die naß gewordenen auf nasse, regnerische Monate. Dieser Brauch scheint selten zu sein, kommt aber z. B. in der Göschenalp vor.

Der Weihnachtsgang.

In der Weihnachtszeit trägt oder trug jeweilen der Sigrift der urrenischen Pfarreien, Ursern und Seelisberg ausgenommen, das „Christchindli“ in die Häuser der Pfarrgemeinde. „Ihr geht midem Christchindli ummä.“ Es ist ein Kreuzifix, häufig ein Prozessionskreuz, das er den Leuten, die meistens dabei niederknien, zum Küssen darreicht. Bei dieser Gelegenheit schenkt er auch in jede Haushaltung ein Päcklein Weihrauch und wünscht den Leuten das neue Jahr an. Die Leute hingegen verabreichen ihm ein Geschenk, das einen Beitrag an seinen Gehalt bildet. Der Sigrift von Altdorf, wo der Brauch in den 90er Jahren abgeschafft wurde, trug auf diesem Rundgang durch die Gemeinde Talar und Chorrock, in den letzten Jahren Zivilkleider und war gewöhnlich vom Untersigrift, der den Kessel mit Weihwasser trug, begleitet¹⁾. In manchen Gemeinden, so in Bürglen, Seedorf, Schächental trägt er bei dieser Gelegenheit auch heute noch den Chorrock, wie es früher auch in Tsental und Bauen der Fall gewesen. In weitläufigen Pfarreien übernachtete er manchmal in den Berghäusern.

In der sehr ausgedehnten Pfarrei Wassen, die auch Göschenen, Meien und Göschenalp als Filialen einschloß, trug der mit Chorrock bekleidete Sigrift statt des Kreuzifixes ein uraltes Reliquienkästchen auf seinem Rundgang herum, das Reliquien des hl. Gallus, des Kirchenpatrons von Wassen, enthielt, von hohem Alter war und vielleicht der karolingischen Zeit entstammte. Die Familien knieten nieder, der Sigrift berührte die Stirne eines jeden Anwesenden mit dem Heiligtum, reichte es zum Kusse dar mit den Worten: „Segne euch Gott durch die Fürbitte des heiligen Sant Galla!“ und machte zuletzt damit das Zeichen des hl. Kreuzes

¹⁾ Vgl. Schweizer Volksk. 8, 17, wonach der Brauch in Altdorf und Glüelen für 1635 als schon bestehend bezeugt ist. — ²⁾ Die Aussprache: Galla oder vielleicht Gallo ist wohl nur Eigenart des Sigrifts Mattli, von dem man sagt, er habe zwischen die Worte „heiligen“ und „St. Galla“ den Befehl „schmuck!“ d. h. küsse! eingeschaltet.

über den Rüssenden. An steiler Halde entglitt ihm einst das Kästchen und kollerte den hart gefrorenen Abhang hinunter. Voll Besorgnis rief der Sigrift ihm nach: „Häb=di, Galla, häb=di, häb=di!“ Statt des wertvollen emaillierten Reliquienreinschens, das leider verschachert worden, benutzt man heute wie an andern Orten ein Kreuzifix; auch ist der Sigrift bürgerlich gekleidet. (Vgl. Wyman, Von der Filiale Meien S. 21, Altdorf bei Gisler.) In der Göschenalp erhielt Sigrift Mattli Geißkäslein zum Geschenk, weshalb die Leute scherzweise ihm das Wort in den Mund legten:

Heiliger sant Gallä,

Lach mer doch äs Chäsli i Sack la jallä.

In einem Hause sagten sie einst zu ihm: „Mer chennet d'r hyr nyt gä, mer hennt nyt z'mälchä.“ Da meinte der gutherzige Mann: „Äs gitts de z'neechst Jahr besser.“ In Altdorf wurde der Brauch in den jetzt verflossenen 90er Jahren, in Erstfeld und Bauen etwas später abgeschafft und der Sigrift durch ein Firmin für die hierdurch ausfallenden Geschenke entschädigt. In Sisikon, Flüelen und Silenen besteht er ebenfalls nicht mehr; Ansteg und Bristen, die bis 1905 von Silenen aus besucht worden, haben ihn nach der Abkürzung nicht mehr eingeführt, Gurnellen wurde schon seit Errichtung des Friedhofes nicht mehr besucht. (Vgl. Robert Müller, Flüelen, Seine Geschichte und Entwicklung, S. 25, bei Gisler, Altdorf.)

In Göschenen erhielt sich nach der Abkürzung von Wassen 1875 der Brauch noch etwa bis 1882; es wurde aber ein hölzernes Bild herumgetragen, das den Leuten nicht gefiel und oft nur „der Tuttsch“ genannt wurde. In der Göschenalp ist der schöne Brauch ebenfalls erloschen.

In Spiringen benutzt der Sigrift, der mit seinem Rundgang längere Zeit vor Weihnacht beginnt, das gewöhnliche Prozessionskreuz; am letzten Tage aber, am Heilig Abend, nimmt er ein ehemaliges, das gegenwärtig an hohen Festtagen als Altarkreuz den Muttergottesaltar ziert, und vollendet den Rundgang im Dorf und bei den zwei Ortsgeistlichen. Ähnlich begeht seit einigen Jahren der Sigrift von Bürglen zuerst, bürgerlich gekleidet, die entferntern Häuser mit dem von Pfarrhelfer Lauener gestifteten Altar-, zuletzt mit dem kostbaren, von Goldschmied Wickart gefertigten Prozessionskreuz das Dorf in Talar und Chorrock. Er läßt sich jetzt auch vom ersten Altardiener der Pfarrkirche mit dem Weihwasserkeffelschen begleiten und besprengt die Stuben, die er betritt, mit Weihwasser.

Da und dort, wie in Wassen, Schattdorf und ehemals in Silenen, legt oder stellt der Sigrift das Kruzifix auf den Stubentisch. Die Familienglieder kommen zusammen („d3 Christchindli chunnt!“ heißt's), knien nieder und beten mit ausgebreiteten Armen die hl. fünf Wunden, worauf dann erst das Kruzifix zum Kusse dargereicht wird.

In zusammengeschrumpfter Gestalt besteht der „Weihnachtsgang“ in Andermatt und Hospental. Dort besuchen Lehrer und Sigrift miteinander am St. Stephanstag (früher am letzten Feiertag der Weihnachtsoktav, 28. Dezember) die Häuser in jeder Pfarrei, bringen ihre Glückwünsche dar zum neuen Jahre und erhalten Geschenke, sei es an Geld oder an Naturalien. In Realp weiß man auch von dieser Sitte nichts. In Hospental soll nur mehr der gering besoldete Sigrift mitmachen, „gohlt midem Nschäsaß“.

Ver sch i e d e n e B r ä u c h e.

Das „Schleifen“ [heimliches Schenken] durch das Christchindli, ähnlich demjenigen durch den Samiklaus, wird gegenwärtig durch die Christbaumbejeherung immer mehr verdrängt. (Vgl. Gisler, Geschichtliches, Sagen und Legenden, 3. Aufl. S. 141.)

In vielen Häusern des Schächentals und von Bürglen wird am Heiligabend vor dem Mittagessen, in Siental am Abend, während es „züechälyttet“, das Haus eingeräuchert. Man nimmt etwa ein Eisenkeßli, eine Schaufel, legt eine ziemliche Menge glühende Kohlen und Weihrauch darauf und geht damit durch die Räumlichkeiten des Hauses. In Schattdorf und anderwärts geschieht das nämliche, sobald man vom Sigrift das Päcklein Weihrauch erhalten hat. Manche behaupten, solches sei gut gegen alles Böse. In Unterschächen mischt man vom Weihrauch unter die Palmen, die man bei der Einsargung einer Leiche im Totenbaum verbrennt. (Vgl. Schweizer Volkskunde 8, 37.)

Geläute. Fast in allen Kirchen wird am Abend vor Weihnachten etwa eine $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Betenläuten dem „Christchindli züechäglyttet“, in Altdorf eine $\frac{1}{4}$ Stunde lang mit den zwei größten Glocken, in den Außengemeinden mit allen Glocken. Diese feierliche Art des Festeinläutens kommt nur noch Neujahr („dem altä Jahr üß- und dem nywä züechälyttä“) und Epiphanie („dä dry Keenigä züechälyttä“) zu. In Altdorf wird zudem schon am vorletzten Abend vor Weihnachten mit der großen Glocke $\frac{1}{2}$ Stunde vor Betenläuten „züechäglyttet“. In den meisten Außengemeinden wird am Abend vor Epiphanie in „3 Zeichen“ d. h. mit drei Pausen geläutet.

Gefänge. In Altdorf besuchte bis in die letztverfloffenen 70er Jahre der Kantor der Pfarrei mit einigen Choralisten, d. h. Sängerknaben, ungefähr 10—11 Uhr der Heilignacht einige bestimmte Häuser des Fleckens und sang dort mit ihnen die kurze Strophe:

Stehet auf im Namen Herr Jesus Christ,
Der diese Nacht geboren ist.

In Wassen wurde während der Mitternachtsmesse von einem Sänger und einer Sängerin des Kirchenchors auf der Orgelempore das „Zwiegespräch zwischen Maria und Joseph“¹⁾ vorgetragen. Das Volk freute sich jedesmal darauf und war jeweilen gespannt, welche Sänger damit betraut würden.

In der Göschenalp trug bis Anfang dieses Jahrhunderts der Kirchenchor zwischen Epistel und Evangelium der Mitternachtsmesse die drei ersten Strophen des Liedes vor: „Ein Kind, geboren zu Bethlehem“²⁾. Jetzt werden sie noch in den Privathäusern gesungen.

Am Heilig-Abend, und nur an diesem, sangen die Choralisten von Altdorf, die mit dem Stern singend in der Pfarrei umgingen, das folgende Liedchen:

Stehet auf, stehet auf, ihr Christen all,
Gehet hin, gehet hin nach Bethlehems Stall!
Geboren ist dort das göttliche Kind;
Beglückt wird jeder, der es findet,
Gelobt sei Jesus Christ,
In Ewigkeit. Amen.

Sternsingen. Bis 1895 zogen in der Weihnachtszeit, etwa Mitte Dezember bis gegen Mitte Januar, die Choralisten von Altdorf, d. h. die Knaben, die in der Pfarrkirche zum Gottesdienst den Choralgesang besorgen, abends mit einem von ihnen erleuchteten, mittelst einer Kurbel drehbaren Stern vor die Häuser der Pfarrei, zeitweise unter Kantor Baumann bis in die Hausgänge hinein und sangen vor jedem Haus je ein Lied und, wenn mehr als eine Haushaltung da wohnte, jeder Haushaltung eines, manchmal auch Einzelpersonen, wenn man glaubte, etwas zu erhaschen. Es wurde eingeleitet mit einem Weihnachts- oder Neujahrswunsch: „Wir wünschen dem Herrn A. A. (und seiner Gemahlin) eine glückliche Weihnacht und ein fröhliches neues Jahr.“ (Doch blieb sich der Brauch in diesem Punkte nicht immer gleich.)

Auf diese Einleitung folgte ein Weihnachtslied³⁾. Als Schluß wurde gesungen:

¹⁾ A. Stöcklin, Weihnachtslieder Nr. 36. — ²⁾ A. Stöcklin, Weihnachtslieder Nr. 2. — ³⁾ z. B. Nr. 5, 9, 13, 44 oder 64 der „Weihnachts- oder Neujahrslieder aus der Schweiz“, hrg. v. Adèle Stöcklin (Basel 1921).

„Jetzt wollen wir weiters reisen,
Jetzt wollen wir weiters reisen.
Gott gebe euch allen ein glückseliges neues Jahr.
Gelobt sei Jesus Christus, in Ewigkeit. Amen.“

Ein kleines Geschenk, das die Leute in Geld verabreichten, diente zur Aufbesserung des Choralistenlohnes. Bei diesem Rundgang durch die Gemeinde waren die Sänger als Dreikönige verkleidet; doch wechselte die Sitte hierin gelegentlich; wenigstens eine Zeitlang trugen sie ihre Choralistenmäntelchen. Auch waren nicht immer die sämtlichen Choralisten dabei, oft nur die ältern. Da sie oft den Verfolgungen ungezogener, neidischer Jungen ausgesetzt waren, wurden sie eine Zeitlang vom Kantor, später von einem andern erwachsenen Manne begleitet. Schon in den 70er Jahren wollte man den Brauch abschaffen, doch vermochte der geistliche Herr Anton Baumann, damals Kantor von Altdorf, ihn noch einmal zu retten. Dem neuzeitlichen Empfinden, das in ihm nur eine Bettelei sah, ist er nun doch zum Opfer gefallen.

Der Brauch war alt. Schon das 1635 teilweise aus ältern Aufzeichnungen, die bis 1600 zurückgehen, zusammengestellte Kirchenbüchlein von Altdorf¹⁾ erwähnt seiner: „Gargegen haben sie [nämlich die armen Chorschüler] den Partum²⁾ Freitag und Samstag vor den Häusern zu singen, wie auch der heiligen drei Königen Tag und Fest mit dem Stern ummenzusingen und das gute Jahr einzuziehen.“ Nur möchte man aus dem Wortlaut schließen, daß sich das Sternsingen auf Vorabend und Fest von Dreikönigen beschränkt habe. Erhalten hat sich der Brauch in Unterschächen. Neu eingeführt wurde er in den letzten Jahrzehnten zu Bürglen, wo drei Altdiener der Pfarrkirche in Ministrantenkleidern in der Weihnachtszeit mit dem Stern ein Weihnachtslied vor die Häuser singen gehen. Auch sie bedeuten die hl. drei Weisen aus dem Morgenlande. Bis Ende des vorigen Jahrhunderts zogen auch, namentlich auf Neujahr, erwachsene Burschen, Sängerschöre usw., bald mit, bald ohne Stern und Verkleidung herum und sangen vor den Häusern Weihnachts-, Neujahrs- oder Dreikönigenlieder, was aber oft zu Unfug, Streitigkeiten, unverschämten Betteleien ausartete. Eine Gruppe von Schächentalern hatte einst auf einer solchen Rundreise den Stern

¹⁾ S. Schweizer Volkskunde 8, 16. — ²⁾ Sogenannt von dem lateinischen Versikel „Post partum virgo inviolata permansisti. - Dei Genitrix intercede pro nobis“, der dem kirchlichen Hymnus der Weihnachtszeit „Alma Redemptoris Mater“ folgt.

verloren, weshalb sie von Landammann Dr. Lusser gefragt wurden, wo sie den Stern hätten. „Im Düg, dü Narr!“ war die grobe und witzige Antwort. In Schattdorf wickelte man das Geldstück, das man ihnen auf die Straße hinunter warf, in Papier ein, das man anzündete, um es leichter findbar zu machen.

Wetterregeln.

Wie überall sind auch in Uri die zwei folgenden Wetterregeln bekannt:

Wiähnächt im Chlee, Dichtärä-n-im Schnee.

Griäni Wiähnächt, wyßi Dichtärä.

Auf die Zeiten, da mit dem Christfest das Jahr begann, weisen zurück:

Der Wind, wo i der Heeligä Nacht gaht, regiärt das ganz neechst Jahr¹⁾.

Gaht der Wind in der Heeligä Nacht, sä gitts nid äs güets Jahr, ick aber windstill, sä gitts äs güets Jahr²⁾.

Gaht der Wind i der Heeligä Nacht, sä vertreits ein dz Heiw im Summer. (Göscheneralp).

Aus der Witterung der 12 auf Weihnachten folgenden Tage schließt man auf die Witterung der 12 Monate des folgenden Jahres; jeder Tag bedeutet einen Monat. (Hauptsächlich Ursern).

Die Tiere.

Um Mitternacht vor dem Zusammenläuten oder auch 12—1 Uhr geben manche Bauern dem Vieh im Stalle, wenigstens den Kühen und Geißen, zu fressen³⁾, in der Hoffnung, es bleibe gesünder und sei besser zu ersättigen; man hört geradezu sagen, wenn man das nicht tue, habe das Vieh das ganze Jahr Hunger. (Hauptsächlich Schächental). Häufiger noch kommt es vor, daß man an diesem Abend beim Füttern dem Vieh eine größere Portion verabreicht.

Der Bauer im obern Reusstal hat noch einen andern Glauben. Man bettelt am Heilig Abend vom Nachbar ein Büschelchen Heu, legt es vor den Gaden, wo es während der Nacht liegen bleibt, und gibt es am Heiligtagsmorgen den Geißen zu fressen. Das schützt vor der Geißgalti. Manche behaupten, es müsse über Nacht im „Dachträupf“ liegen.

Ein gewisser Bauer im Schächental geht in der Heilignacht zwischen 11 und 12 Uhr in den Stall, wischt jedes Stück Vieh mit einem wollenen Lappen ab und verbrennt hierauf den Lappen. Das sei gut gegen das Greiß.

¹⁾ Vgl. Hoffmann-Krayer, Feste und Bräuche 117 (für Neujahr, Schaffhausen). — ²⁾ Vgl. Schweizer Volksl. 10, 30. (Neujahr; Biel, St. Bern).

— ³⁾ eppä-n-ä Gibi uder ä Wusch, d. h. soviel man etwa mit zwei Händen fassen kann. Ein „Arbel“ (Armboll) ist mehr. Gibi ist fem., Wusch masc.

V o l k s m e d i z i n.

Wer an Bettnässen leidet, soll während der Mitternachtsmesse an die Kirchthüre gehen und in die Kirche hineinrufen: „Bättet äu fir=nä=n-armä Bettseicher!“ (Sental). Einst machte das ein Sentaler. Er rief:

Bättet fir mich, o Fräuw und Ma!
I müeß all Abed i dz Bett la gah.

Da habe ihm aber ein altes Weiblein geantwortet:

Mal z'erseh bätti=n-i fir mich, o Ma!
Hättisch äu chennä=n-usä Hafä gah!

Will man die Wanzen aus einem Haus vertreiben, soll man Büsche von Stechpalmen und Weißhaselzweigen nehmen, die am Palmsonntag geweiht worden, damit am Heilig Abend die Zimmerwände peitschen und dazu sprechen: „Hinweg, hinweg, iähr hellischä Tiärer, der Heilig Abed isch züechä!“ (Silenen).

A l l e r l e i A b e r g l a u b e n u n d S a g e n.

In der Heilignacht von 11—12 Uhr¹⁾ steht das Vieh im Stall eine Stunde lang auf und kann mit einander reden. Doch ist darunter meistens nur das Rindvieh verstanden, und es reden gewöhnlich die vorderste und die hinterste Kuh, oder ein Ochs und eine Kuh mit einander. Andere behaupten, die Sage beziehe sich auf das „klavet Beh“, d. h. auf alles Klauenvieh. Es werden mehrere diesbezügliche Sagen erzählt, wenn auch höchst selten mehr geglaubt.

Während des Mitternachtsgottesdienstes kommen in der Erde vergrabene Schätze an die Oberfläche.

Wer unter dem Mitternachtsgottesdienst die geisterhafte Kuh der Blüemlis- oder Klaridenalp schweigend milkt, kann sie erlösen, und die Alp wird wieder in ihrer alten Herrlichkeit erstehen. Häufiger und bestimmter wird die Zeit, da am Palmsonntag und noch mehr am Karfreitag die Passion in der Kirche gelesen wird, statt der Heiligen Nacht genannt.

In einer der „12 heiligen Nächte“ zwischen dem Christfest und Dreikönigen wandelte früher ein mit rotem Band geschmücktes Schwein im Schächental über das einsame, waldumfäumte und jagenumrannte Eggäbergli²⁾.

¹⁾ Göschenalp: Zwischen Läuten und Zusammenläuten. — ²⁾ 14. Hift. Neujahrshl. v. Uri, S. 18; Gisler, Geschichtliches, Sagen und Legenden, 3. Aufl., S. 117, No. 16.

Die Raben bekommen nie genug, außer am Heilig Abend; oder: Am Heilig Abend bekommen alle Tiere satt, sogar die Raben. (Neuß-, Schächen- und Maderanertal).

Die Obstbäumchen, die man in der Heiligen Nacht setzt, braucht man nicht zu zwenen. (Wassen).

Mehr auf Scherz beruht es, was man in Sifikon sagt: „Wenn man in der Heiligen Nacht Apfelferne verschiedener Sorten setzt, so gibts von allen die gleichen Äpfel, nämlich Heilignachtäpfel“.

In der Heiligen Nacht können auf Kreuzwegen Schätze, sowie auch der Berg- oder Weltspiegel gewonnen werden.

Mehr über diese und ähnliche Punkte siehe in meiner Sagensammlung, deren Herausgabe vorbereitet wird.

Le Fouettard et la Dame, à Bullet (Vaud).

Par ED. PLATZHOFF-LEJEUNE.

Il s'agit d'une variante des usages de la St-Nicolas. La coutume a évidemment été altérée à travers les âges et aura perdu quelques traits caractéristiques.

Le jour choisi est *l'avant-veille de Noël*, la veille étant prise par la fête de l'Arbre pour les enfants et les adultes au Temple. Le *Fouettard* est représenté par une jeune fille déguisée en homme. Ses attributs sont la barbe, le capuchon et la verge. Il questionne les enfants, les menace ou les gronde et fait réciter ou chanter les poésies ou les mélodies apprises. Il ne fera que rarement usage de sa verge; il se contente d'effrayer sans exécuter sa menace.

La *Dame* est le curieux pendant du *Christkind* et du bonhomme *Noël*, tant il est vrai que l'esprit de cette fête peut être symbolisé par un enfant, un vieillard ou une femme. Il semble évident que la *Dame* est la Vierge Marie. Cela ressort du fait que le canton de Vaud protestant fêtait, jusqu'en 1870 environ, par un culte public le 25 mars, le jour de *l'Annonciation* de Marie. Ce n'est qu'alors que l'Eglise nationale a introduit le *Vendredi Saint* par un formulaire liturgique remplaçant celui de *l'Annonciation*, qui rappelait l'événement de la conception immaculée sans constituer, cela va sans dire, un acte d'adoration proprement dit. Il ne reste plus de souvenir de cette fête dans la contrée, alors que la St-Jean, la